

## Ein Meister höfischer Unterhaltung

Zum 700. Todestag des Konrad von Würzburg

Selbst in kultur- und literarhistorisch sonst recht gut informierten Kreisen läßt sein Bekanntheitsgrad eher zu wünschen übrig. Walther von der Vogelweide, Wolfram von Eschenbach oder Gottfried von Straßburg, ja, deren Namen tauchen mit Sicherheit aus dem Dämmer versunkenen Schulwissens empor, wenn einmal und wo immer von mittelhochdeutscher Dichtung die Rede ist. Aber Konrad von Würzburg? Da müssen auch die besser Belesenen meistens passen. Ihm soll jetzt zum 700. Todestag am 31. August endlich Gerechtigkeit widerfahren. So jedenfalls sieht es eine konzertierte Aktion vor, zu der sich die Schweiz und das Frankenland, genauer gesagt Basel und Würzburg, verabredet haben.

Mit Unterstützung der Schweizer Stiftung "Pro Helvetia" ist ein erstes Ausstellungsplakat im unübersehbaren Doppelbogen-Format erschienen. Es hätte, weil ganz und gar ungewöhnlich mit seinen goldenen, blauen und roten Farbtönen, selbst im lauten Werbekonzert unserer Tage Blickfangqualität, wollte es da überhaupt mitmischen. Wiedergegeben ist der bedeutendste Dichter der höfischen Nachklassik beim Diktat. Diese einzige überlieferte Darstellung *Chunrats von Würzburg* stammt aus der berühmten Manessischen Liederhandschrift, einer Anthologie der mittelhochdeutschen Lyrik, die nach ihrem heutigen Aufbewahrungsort auch Große Heidelberger Liederhandschrift genannt wird. Sie enthält etwa 6000 Strophen von 140 Dichtern der Zeitspanne 1160/70 bis gegen 1330.

Nur drei Dichter werden bei ihrer Arbeit gezeigt, einer davon ist der zwischen 1220/30 in Würzburg geborene Konrad, der viele Jahre seines Lebens in der Nähe von Zürich,

in Straßburg und vor allem in Basel zugebracht hat: Ein Berufs- und Wanderpoet, aus dessen Jugendzeit alle näheren biographischen Angaben fehlen. Selbstaussagen in seinen Werken bezeugen indes immer wieder deutlich die fränkische Heimat.

Die Miniatur aus dem Prachtkodex, den der ritterbürtige Rüdiger II. Manesse zu Zürich anlegen ließ, sagt Wichtiges über Konrad aus. Weil er bürgerlicher Herkunft war, fehlt das sonst übliche Wappen; an seiner Statt füllt der Maler den obersten Bildrand mit zwei Spitzbögen. Sie könnten einen prächtigen Innenraum und damit Reichtum andeuten, den auch des Dichters kostbarer blauer Mantel mit dem Pelzkragen symbolisiert. Dem Diktierenden zu Füßen sitzt der Schreiber am Pult. Er scheint es, nach seinem flüchtigen Gekrakel zu schließen, sehr eilig zu haben.

Das zeugt von scharfer Beobachtungsgabe des unbekanntenen Züricher Malers und trifft in vieler Hinsicht den Kern der Sache. Denn das Oeuvre Konrads, dieses Meisters höfischer Unterhaltung und souveränen Vermittlers einer ritterlichen Lebensart, übertrifft quantitativ und mit Blick auf die Vielfalt seiner Stoffe jeden anderen mittelhochdeutschen Dichter vor und nach ihm. Gewiß, die ritterliche Kultur hatte zu Konrads Lebzeiten – er wurde möglicherweise genau im gleichen Jahr geboren, als Walther von der Vogelweide in Würzburg starb – längst ihren Höhepunkt überschritten. Nur insofern mag es überhaupt gerechtfertigt sein, ihm epigonale Züge zuzuschreiben.

Letztlich aber war der Würzburger, wie Erich Straßner in seinem Beitrag für die "Fränkischen Klassiker" (Nürnberg, 1971) anmerkt, ein für das Mittelalter *völlig neuer Dichter-Typ. Er war Lyriker, Epiker und didaktischer Dichter. Er versuchte alles und*



Die einzige bekannte Darstellung aus der Manessischen Liederhandschrift: Konrad sitzt erhöht auf einer Kastenbank beim Diktieren. Die dienende Funktion des Schreibers verdeutlicht der Maler durch eine kleinere Wiedergabe Reprofoto: Fremdenverkehrsverband Franken e.V. – Cossa –

konnte alles, er erfüllte alle Wünsche seiner Auftraggeber. Er beherrschte die Stoffe der antiken wie der deutschen Sage und den gesamten ritterlich-höfischen Themenkreis. Die Sprache schien ihm mühelos zu gehorchen, Verse und Reime flossen ihm leicht zu.

Um nochmals auf den Umfang von Konrads Werk zurückzukommen: Nachzähler haben da um die 86.000 Verse errechnet. Selbst das scheint uns zu tief gegriffen. Allein den 1277 auf Veranlassung von Basler Patriziern geschriebenen Ritterroman "*Partonopier und Meliur*" stattete der eminent fleißige Poet mit 22.000 Versen aus. Sein letztes Werk war der "*Trojanische Krieg*", blieb mit exakt 40.424 Versen noch unvollendet. Erst später fügte ihm ein weniger begabter Dichter-Kollege rund 10.000 weitere Verse hinzu. Doch diese späten Romane sind ja nur ein Teil vom Schaffen des Würzburgers, dessen *fast atemberaubende Reimkunst* (Max Wehrli) sich in 23 überlieferten Minneliedern und in den Sangsprüchen zu artistischem Raffinement und höchster Virtuosität entfaltet hat. Konrads "Töne" sind noch bis Ende des 17. Jahrhunderts nachweisbar. Wohl ihretwegen erkannten die Nürnberger Meistersinger dem Dichter einen exemplarischen Rang unter den "*Zwölf alten Sängern*" zu, deren Kunst den Meistersang begründet haben soll. Konrad jedenfalls gelang es mit verblüffender Leichtigkeit, Sprache über ihren Grundcharakter hinaus in Musik zu verwandeln. Zu seiner Werk-Chronologie gehören überdies mehrere höfische Kurzepen oder Novellen, von tiefster Lebensauffassung geprägte Allegorien wie *Der Welt Lohn*, das berühmte Marienpreisgedicht *Die Goldene Schmiede* mit seinen 2000 Reimpaarversen und einige fließend erzählte fromme Legenden, die wohl dem Schönsten zugerechnet werden müssen, was im blühenden Garten mittelhochdeutscher Dichtung überhaupt zu finden ist.

In diesen Legenden konnte Konrad auch mit seiner theologischen Gelehrsamkeit brillieren. Um so überraschender, daß ihn die *Kolmarer Annalen* in der Meldung über seinen Tod am 31. August 1287 noch als *Vagus*, also einen unstet umherschweifenden

Fahrenden bezeichnen. Nun, die letzten 23 Jahre seines Lebens verbrachte er höchst seßhaft mit seiner Frau Berhta sowie den beiden Töchtern Gerina und Agnes in Basel, wo er in allen Gesellschaftsschichten gut zahlende Abnehmer für seine in fränkischer Formbegabung wurzelnde Reimkunst fand.

Mit Würzburg gab es kein Wiedersehen mehr. Zum 700. Todestag des großen Sohnes aber leistet die mainfränkische Metropole ihren eigenständigen Beitrag. So war sie vom 9. bis 12. September Gastgeber eines von der Oswald-von-Wolkenstein-Gesellschaft und dem Institut für Deutsche Philologie der Universität Würzburg organisierten wissenschaftlichen Kongresses. In den Hofstuben der Festung Marienberg trafen sich dazu über 100 Teilnehmer aus elf Ländern, unter anderem aus den USA, Neuseeland und Japan. Bisher ist es der Forschung kaum gelungen, ein befriedigendes Gesamtbild Konrads zu entwerfen. Erstaunlicherweise ist die Rezeption dieses profiliertesten deutschen Autors der zweiten Hälfte des 13. Jahrhunderts aber besonders in Japan weit fortgeschritten. Vielleicht kommen von dort neue Denkansätze, die über punktuelle Aspekte hinausweisen.

Die vom Münstermuseum in Basel arrangierte Ausstellung zum Thema *Konrad von Würzburg auf dem Hintergrund seiner Zeit* blieb bis zum 23. August in Basel und wurde am 9. September nach Würzburg übernommen. Sie ist bis zum 11. Oktober in den Räumen des Staatsarchivs auf der Festung zu sehen. Die Schau vermittelt auch Einblicke in die höfisch-ritterliche Kultur des 13. Jahrhunderts; integriert ist ein 45-Minuten-Film über den Dichter. Für den 11. September stand eine Feierstunde im Rittersaal des Mainfränkischen Museums auf dem Würzburger Programm. Dabei brachte das Ulsamer-Collegium Spruchtone Konrads und Musik aus seiner Zeit zu Gehör. Die Vorträge hielten die Professoren Dr. Horst Brunner (Würzburg) und Koza Hirao (Japan).

"Der Frankenreporter" Frankenverkehrsverband  
Franken e.V., Postfach 269, 8500 Nürnberg 81

## Abenberg – Gralsburg im Rangau

Die Burg Abenberg, auf der Westspitze eines Höhenzugs gelegen, überragt die gleichnamige Stadt und wirkt als Wahrzeichen der ganzen Landschaft. Sie ist ein Geschichtsmerkmal ersten Ranges, denn sie weist zurück auf ein für das Hochmittelalter bedeutendes Grafengeschlecht, das hier seinen Herrschaftsmittelpunkt hatte. Die Burg ist aber auch Gleichnis höfischer Kultur und Bildung des deutschen Mittelalters. Als *bauliche Emanation des Minnesangs* ist sie in besonderer Weise mit dem Namen Wolfram von Eschenbach verbunden. Im "Tannhäuser" wird der letzte männliche Sproß der Stammreihe der Abenberger Grafen als Gönner des Minnesangs und "jugendlicher Held" ausdrücklich gerühmt.

Die Geschichte der Burg nach dem Interregnum ist *paradigmatisch* für die deutsche Reichsgeschichte. Sie wird bischöfliche Pflegamtsburg, Verwaltungszentrum eines geistlichen Territoriums, eines der vielen Kleinstaaten, wie sie sich besonders in Ostfranken herausgebildet haben.

Der Ursprung der Burg und ihre Blütezeit liegen aber in einer Epoche der salisch-staufischen Königsherrschaft in Franken.

### 1. Die politische Bedeutung des Abenberger Grafengeschlechts im Mittelalter

Die Stammreihe der Abenberger ist nicht genau zu klären,<sup>1)</sup> Erich Freiherr von Guttenberg<sup>2)</sup> vermutet in einem Chuono = Konrad einen Bruder des ersten Bamberger Bischofs um die Jahrtausendwende, den Stammvater des Grafengeschlechts, die als Lehensgrafen im Radenzgau und im Rangau, als Reichsvasallen und Hochstiftsvögte des Bistums Bamberg sowie Inhaber der Schirmvogtei verschiedener Klöster, darunter Banz, eine Rolle spielten. Die bedeutendsten unter ihnen waren wohl Konrad, Erzbischof von Salzburg 1106–1147, Graf Rapoto, ein "zielstrebigere Dynast"<sup>3)</sup> und die "Comitissa Hadewic", bekannt als selige Stilla.

*Graf Konrad*<sup>4)</sup> finden wir zunächst als königlichen Hofkaplan und Domherrn zu Hildesheim. Kaiser Heinrich V. ernannte ihn 1106 zum Erzbischof von Salzburg. In diesem Abenberger tritt uns ein unerschrockener Akteur der Reichspolitik entgegen. Als Parteigänger des Papstes in der Krise des Investiturstreits verwarf er 1111 den Vertrag von Sutri. Als der Papst gefangen genommen und die Investitur durch den König bestätigt wird, flieht Erzbischof Konrad nach Ferrara, dann nach Sachsen und kann erst 1121 nach Salzburg zurückkehren, um Klerus und Klöster zu reformieren. Auch das Wormser Konkordat lehnte er ein Jahr später strikt ab.

1132 wurde durch Bischof Otto II. von Bamberg von Graf Adelbert IV. von Abenberg und seinen Geschwistern ein Landgut erworben, auf dem er das Zisterzienserkloster Heilsbronn gründete. Graf Rapoto wird die Schutzvogtei des Klosters übertragen. Die Ausstattung des 1150 aufgehobenen kleinen Klosters in Abenberg überträgt der Schutzvogt nach Heilsbronn. Von Graf Rapoto sind mehr als 50 Urkunden bekannt, die ihn als Vogt der Bamberger Kirche (= Bistum Bamberg), Schutzvogt von St. Michael in Bamberg sowie der Klöster Banz und Theres ausweisen.<sup>5)</sup>

### 2. Die selige Stilla und das Kloster Marienburg

Die selige Stilla, eine Schwester des Grafen Rapoto, verkörpert am überragendsten die religiöse Haltung des Grafengeschlechts<sup>6)</sup>. Vieles an dieser frommen Jungfrau ist nur legendär überliefert. 1132 ließ sie zu Ehren des Apostels Petrus eine Kirche bauen (geweiht 1136), die Keimzelle eines späteren Klosters wurde. Das Grab der Heiligen (gestorben 1147) befindet sich in dieser Kirche. Der Legende nach soll das Ochsen gespannt den Weg mit ihrem Leichnam ins Kloster Heilsbronn verweigert und ohne fuhrmännische Leitung den Leichenwagen zum Peterskirchlein gezogen haben.